

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 38

Artikel: O, diese Fremdwörter!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-452803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Solothurn

Seidel und der Sulzer-Uebersee
Gahn in Solothurn sich aus nächster Näh'.
Beide redneten im Kathausaal,
Ihr Erfolg war ganz phänomenal!
Seidel war mitunter spitzig-witzig,
Weil er Sulzern rühmte gar so hitzig,
Statt zu sagen: „Meine Damen, Herren!“
Ist er sich mit Wucht dagegen sperren.
„Bürgerinnen, Bürger!“ hub er an,
Diese Unred' sieht uns besser an.
Lassen wir die „Herr'n und „Damen“ fahren,
Schau'n zurück wir nach den 40er Jahren,
Nach der guten, alt-helvet'schen Zeit,
Die nun aufersteht in neuem Kleid.
Selbst der alte Kättlibund
War ein Sozi-Bund im Grund.
Deshalb war'n die (G) Kättlianer
Unserm Volk die Wegebahner.
Also sprach der Gr.-Sachs Robert,
Hat viel Beifall sich erobert
In dem Städtlein Solothurn,
Das geöffnet ohne Murr'n
Neu-Helvetern seine Türen,
Um vom Zeitgeist was zu spüren.
Robert las auch ein Gedicht;
Über nötig war das nicht.
Alles lautete sehr gespannt;
Kurz, es war ganz amüfant!

Samurhahi

„Und diese Fremdwörter!

(Bei Kriegsgewinnlern)

„Und wie geht es Ihrer musikbegabten
Bräulein Schweifler?“
„Danke, sie geht demnächst aufs
Aquareum?“
„Frau Kriegsgewinnler (einfal-
lend): „Aber, Mimmi, es heißt doch Kre-
matorium!““

Denis

Druckfehler

(Aus einem Roman)

... Als er anklingelte, öffnete ihm die
beharrte Tante die Korridorlüre.

Aus Basel

Das letzte Unheil weicht, das uns betroffen:
Der badische Bahnhof ist wieder offen!
So kommt, dem Himmel sei Lob und Preis,
Bald alles wieder ins — alle Geleis!



Herr Seufzi: Tageli, Srä
Stadtrichter, lät wird's
Ehne drä Killo gwöhlet
ha, sit dä Bolschiwiki-
schuß hinnenusen ist?
Srau Stadtrichter: Es
tunke ein, das sel ehner
en Bläder gsi weder en
Schuß. Es hät doch kä
Chatz glaubt, daß eufers
Wolch ä so verfürst sei
und a dārigi Burghölzli-
märlt glaubt, wo-n ehne
die Chüngekumediante vorguslet händ und
sāb hāt.

Herr Seufzi: Die rote Herrgött müend allmäg
d' Arbeiter tirekt für Wasserchöpf aluege, daß
se si gitrouet, ehne ä so ä russisches Gulasch
z' serviere. Es nimmt ein nu Wunder, daß ehnen
im Volkshus une na nie aggä händ, mr chönn
Gelt uf'nah uf Süßgi vom Trumppfäß und sāb
nimmts ein.

Srau Stadtrichter: Worum göhnd au die —
i hä schier gseit Schnörenakrobate nid uf Kus-
land ied? Det händ f' es ja scho, wie sie 's
wänd irichte, det chönd f' ja nu zur Blatte zue-
hocke und use —

Herr Seufzi: Sie händ wahrschintl' wolle sāge
„und ufschöpfe“. Da chönn de Platten lät am
beste B'scheid gā, wo f' z' Rumänien unnen im
Sprügehüsl inne händ, wie's i dene Bolschi-
wikiblaten innen usg'seht.

Srau Stadtrichter: Wiltich schrieht 'r's uf
eneren Mchtschart dem Greulich, dä hāt ja es
Keimeht na ehm, wie wenn 'r de leift Brief
hett uf ehm.

Politische Examina

Eine geographische, ernsthafte Burleske in drei
Breitegraden (aber mehr breit als grad)
von Traugott Unverstand.

Personen:

Europa, Professorin der Geographie,
Wilson
Clémenceau } Kandidaten
Lloyd George }

1. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Wilson, können
Sie mir sagen, was politische Geographie ist?

Wilson: Jawohl! Politische Geographie, das
ist das Land, aus dessen Bezirk kein Wanderer
wiederkehrt.

Professorin: Und wie heißt das Land, aus
dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt?

Wilson: Das kann verschiedentlich sein: die
Halbinsel Gallipoli, das Gebiet des Unterseeboot-
krieges, die französisch-russische Anleihe, die Län-
der, nach denen das deutsche Privatvermögen
auswandert —

(Hierbei fällt der Vorhang.)

2. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Clémenceau,
zu welchem Lande gehört die Stadt Danzig?

Clémenceau: Danzig ist vor 5000 Jahren
noch ein unbekannter Ort gewesen. Das Unbe-
kannte gehört niemandem, also auch nicht Deutsch-
land, man muß es daher wirtschaftlich einem
anderen Staate zurechnen.

Professorin: Das wäre aber eine polnische
Wirtschaft.

Clémenceau: Darum ist Danzig also eine
polnische Stadt.

Professorin: Glauben Sie, daß Polen für
Danzig notwendig ist?

Clémenceau: Nein, aber Danzig für Polen.

Professorin: Das mag politisch sein, aber
nicht vernünftig.

Clémenceau: Nachdem, was ich gelernt
habe, gehören Politik und Vernunft auch nicht
zusammen.

Professorin: Herr Kandidat Wilson, was
sagen Sie dazu?

Wilson: Ich halte das alles für vollständig
richtig und werde darum beweisen, daß es voll-
ständig falsch ist, denn fünfzehntens —

Professorin: O bitte, wir haben von Ihnen
14 schon genug und brauchen kein fünfzehntens
mehr —

Wilson: Ich will darüber eine Rede halten —
(Der Vorhang fällt schnell.)

3. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Lloyd George,
was halten Sie von der Zukunft Deutschlands?

Lloyd George: Gar nichts.

Professorin: Und von der Zukunft Deutsch-
Oesterreichs?

Lloyd George: Noch weniger?

Professorin: Und was halten Sie vom
Völkerbund?

Lloyd George: Wenn es uns gelingt, oder
vielmehr, wenn die Möglichkeit wäre, daß — oder
wenn man wissen könnte, ob — oder wenn Ame-
rika und Japan — ich meine natürlich Holland
und Belgien — oder auch Tschechoslowakien und
Polen — kann auch sein Italien und Jugoslawien
— oder Rumänien und Bulgarien — überhaupt!

Professorin: Dieses vortreffliche Wort:
überhaupt! zeigt mir, daß Sie Ihre Studien nicht
umsonst gemacht haben. Was sagen Sie dazu,
Herr Kandidat Wilson?

Wilson: So sagen habe ich nichts dazu, aber
ich kann darüber eine Rede halten, denn sech-
zehntens —

(Der Vorhang fällt erschreckt.)

011010

Durch Schaden wird man klug — wenn er
groß genug ist.

Briefkasten der Redaktion



Sänger-Stammtisch im
Köfist in S. Der älteste der
schweizerischen Männerge-
sangvereine dürfte der 1717
gegründete Männerchor Wei-
heim sein.

M. R. in G. Das Neueste
auf dem Gebiet des Ausstel-
lungswesens ist eine „Druck-
fehler“-Ausstellung, die der
deutsche Zeitungsverlegerver-
band in Magdeburg unlängst
zu veranstalten für nützlich be-
funden hat. Die Besucher
lernen dabei auch die im Stillen
sich vollziehende Arbeit der
Korrektoren kennen und
manches andere mehr. Es wird
Ihnen an oft be-
leuchtenden Beispielen aus der
Setzerpraxis ad oculos vordemon-
striert, wie bisweilen ein ein-
ziger Buchstabe Sinn und Begrif-
f eines Wortes gründlich ver-
ändern kann, so z. B. wenn es
dem berühmten Druckfehler-
einfälli, aus einem hohen
schweizerischen Bundesrat einen
„Bundesrat“ zu machen, was,
zumal bei großer Sunda-
tagshitz, auch schon passiert ist.
In gegenwärtiger Zeit könnte
man freilich meinen, daß sich
eine solche Spezialausstellung
erübrigt, da es Tageszeitungen
genug gibt, die jede für sich
eine Druckfehler-Ausstellung
darstellt.

H. P. in L. Derartige Stücklein
kommen im besetzten Gebiet
der Rheingegend jetzt öfter vor.
So erkundigte sich kürzlich
auch ein französischer Offizier
in einem Hotel der weinfröhlichen
Pfalz nach einem berühmten
Kabinetts. Der biedere Haus-
diener, der ein paar französische
Brocken aufgeschnappt hatte
und recht zuvorkommend sein
wollte, wies höflich auf die
üblichen zwei nebeneinander
befindlichen Türen und sagte:
„O, s'il vous plaît! En gros
et en détail!“

Musli. Mit unserer modernen
Lyrik ist's mindig bestellt.
Man erlebt, wenn man sich
entschließt, so ein Büchlein
aufzuschlagen, oft die munde-
barsten Sachen, die mit guter
Schweizerart, aber auch mit
gesundem Menschenverstand
verfaßt wenig zu tun haben.
Man höre z. B., was der
vielpriefene Rob. Walser in
seinem neuerdings erschienenen
Lyrikbändchen von sich gibt:

Ich möchte,
Mein Herz verdrehte sich
Und mein Verstand ständ' still,
Das wäre schauerlich.

Gewiß wäre es das, aber kaum
schauerlicher, als folgende Verse
des gleichen gottbegnadeten
Poeten:

„Seigheit, bist du noch da?
Und, Lüge, auch du?
Ich hör' ein dunkles Ja:
Das Unglück ist noch da,
Und ich bin noch im Zimmer,
Wie immer!“

Diese fortwährende Stubenluft
ist Herrn Walser entschieden
nicht zuträglich. Aber auch
seines Gangesbruders Emil
Schibli Mufe scheint an
Anämie zu leiden. Dieser junge
Eidgenoss schwängt sich zu
folgendem Erguß auf:

„Ich weiß nur dieses eine Lied:
Bin müd', bin müd'.“

Er gefieht:

„Ich bin so müd', so müde dieser Erde —
Ich möchte schlafen und doch kann ich nicht.“

Emil mag sich beruhigen. Um so
besser schlafen seine Leser,
wenn sie seine Verse genossen
haben.

Musikfreund in Z. Ihr Ideal
Richard Strauß, der gefeierte
Komponist der „Salome“, des
„Rosenkavalier“ ist zur Abwech-
slung ein bißchen unter die
Hammerer gegangen. Als er
leghin von seiner Vaterstadt
München, wo am Pschorr-
bräuhaus das Datum seiner dort
erfolgten Geburt schon längst in
einer Gedenktafel verewigt ist,
nach Wien übersiedeln wollte,
nahm er vorföhrlich etwas
Proviant mit und zwar: 100 Pfund
Schmalz, drei Zentner Mehl,
100 Liter kondensierte Milch
und 500 Eier. Aber die findigen
Bayern ließen alle diese Herr-
lichkeiten ihres berühmten
Landsmanns nicht über die
Grenze. Sie blieben unerbittlich
und werden sich in ihrem
Laienverstande gedacht haben,
so ausgehungert sei Wien denn
doch nicht, daß Richard Strauß
als neugebackener Wiener
Operndirektor nicht irgendwo
in einem Grand Hotel gegen
Geld und gute Worte noch etwas
zu essen bekäme. Beethoven hat
„Die Wut über den verlorenen
Groschen“ in Musik gesetzt.
Vielleicht steht nun Strauß
seine Wut über die ihm kon-
fiszieren 500 Eier in Töne.
Natürlich für großes Orchester!
Das kann nett werden!

Redaktion, Druck und Verlag:

Attiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13